



1  
2  
3 **JÖRG**  
4 **MAURER**  
5  
6  
7

8 Kommissar  
9 Jennerwein  
10 darf nicht  
11 sterben  
12  
13  
14

15 ROMAN  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30

31  | FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



© 2023 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-949465-08-6

# 1

»Kommissar Jennerwein muss sterben«, sagte der Typ mit dem Gipsarm leise zu einem großen, spindeldürren Mann, der sich in dem kleinen Raum fast bücken musste.

»Unbedingt«, murmelte der Dürre. »Auf jeden Fall muss er sterben.«

»Und ich habe auch schon eine Idee, wie wir es machen«, fuhr der Gipsarm fort.

Er sprach nicht weiter. Der Dürre hatte den Finger auf den Mund gelegt und ihm ein kurzes, hastiges Zeichen gegeben, die Unterhaltung schriftlich weiterzuführen. Der Gipsarm griff hinter sich ins Regal und zog ein Buch hervor, das er aus der Gefängnisbibliothek geliehen hatte. Er riss eine Seite heraus und skizzierte mit einem Bleistiftstummel Namen, Ortsangaben und die Art und Weise des Angriffs. Der Dürre blickte ihm dabei über die Schulter.

»Mannomann, das wird aber bestimmt nicht billig!«

»Wir legen alle zusammen,«

»Wie: alle – es gibt also noch mehrere, die eingeweiht sind?«

Der Gipsarm nickte.

»Eine richtige Verschwörung«, sagte er und deutete auf seine Notizen. »Wie sie im Buche steht.«

Der elektrische Gong rief zur Frühstücksausgabe, der Gipsarm bewegte sich in Richtung Speisesaal. Der Dürre ver-

harrte noch eine Weile in einer Nische, um sich die Eckdaten des Plans einzuprägen, dann steckte er die bekritzelte Buchseite in den Mund und verschluckte sie. Auf dem Hof trafen sich später beide wieder.

»Ich bin dabei«, sagte der Dürre mit einem aufgeregten Tremolo in der Stimme, für die Jungs vom Wachturm legte er hingegen sein fröhlichstes und unbeschwertestes Gesicht auf, das er im Grimmassensortiment finden konnte. Die beiden hatten sich erst vor ein paar Monaten im Speisesaal der JVA kennengelernt, im Gespräch waren sie darauf gekommen, dass sie absolut nichts gemeinsam hatten, von einer Ausnahme abgesehen: Sie waren von demselben Polizisten gefasst und hinter Gitter gebracht worden. In beiden Fällen war es der berühmte und in der gesamten Szene verhasste Kriminalhauptkommissar Hubertus Jennerwein. Ihr Pech war es gewesen, dass sie genau an ihn geraten waren. Auch der Gipsarm schnitt jetzt ein Gesicht, das er für unverdächtig hielt.

»Du kannst dir vorstellen, dass wir nicht die einzigen sind, denen Jennerwein das Leben versaut hat«, sagte er knurrend und lächelnd zugleich, was eine unguete, süßsaure Mischung ergab. »Ich recherchiere das seit Jahren und nun habe ich eine genaue Liste der Fälle zusammengestellt, die KJ bearbeitet hat.« Er sprach die Kürzel von Kommissar Jennerwein wie ›KeiTschei‹ aus. Und er sprach es angeekelt aus, wie wenn er etwas in den Mund bekommen hatte, das er gleich ausspucken wollte. »Ich bin auf zwölf Opfer gekommen. Manche sitzen noch im Knast, die meisten davon lebenslänglich wie wir, andere sind schon draußen und können keinen Schritt alleine machen, ohne dass ihnen nicht ein Psycho oder Sozio oder Wasweißich auf die Nerven geht. Wieder andere sind über den Jordan, gestorben durch die Hand von KJ – in die-

1 sen Fällen nehmen die Verwandten, Freunde oder Interessen-  
2 vertreter unserer Branche sozusagen ihre Rechte wahr.«

3 Der Gipsarm senkte die Stimme und nannte die Namen.  
4 Einen nach dem anderen. Alle zwölf.

5 »Was? Der ist auch dabei?«, entfuhr es dem Dürren mehr-  
6 mals.

7 Der Himmel war ganz und gar wolkenlos, hinter den Ge-  
8 fängnismauern ging nun die Sonne auf, auf dem Hof machten  
9 sich die ersten stickigen Hitzeschwaden breit. Alle Knackis  
10 hielten sich im Schatten der Mauern auf, nur die beiden Ver-  
11 schwörer standen in der Mitte.

12 »Und wer wird ihn erledigen?«, fragte der Dürre.

13 Gipsarm senkte die Stimme.

14 »Der Isländer.«

15 Der Dürre schnalzte mit der Zunge. In seinen aufgerisse-  
16 nen Augen spiegelte sich überschäumende Bewunderung.

17 »Der Isländer! Alle Achtung! Darunter geht's wohl nicht.  
18 Ich habe mal von seinen Gagen gehört –«

19 »Das ist ja unser Vorteil. Wir sind zu zwölf. Wir legen zu-  
20 sammen. Der Isländer ist so teuer, den könnte sich niemand  
21 von uns alleine leisten. Wie allgemein bekannt ist, hinterlässt  
22 er bei seinen perfekt durchgeführten Aufträgen eine Visiten-  
23 karte. Niemand wird auf die Idee kommen, dass jemand von  
24 uns etwas mit der Sache zu tun hat.«

25 »Gibts da nicht einen Film, wo zwölf oder dreizehn Leute  
26 gemeinsam so ein Ding drehen? Alle haben ein Hühnchen  
27 mit dem Typen zu rupfen. Und jeder sticht einmal zu!«

28 »Inzwischen gibt es von allem Möglichen einen Film.«

29 Der Mann mit dem Gipsarm hatte ein schorfiges, versoffe-  
30 nes Gesicht. Aus einer kleinen Rasierwunde am Kinn tropfte  
31 Blut. Der Dürre wandte sich angeekelt ab.

## 2

Einen weit angenehmeren Anblick bot die junge Frau, die am Frühstückstisch des Wellness- und Sporthotels Relax saß. Ihre Lippen waren flauschig wie Blütenblätter, die Haare flossen ihr über die schneeweißen Schultern wie süßer Honig. Sie hatte ihre nackten Beine keck übereinandergeschlagen, lasziv wippte sie einen halb abgestreiften Schuh mit den Zehenspitzen, ihre Blicke waren wie Schüsse aus einer doppelläufigen Winchester. Der Frühstückskellner schenkte Kaffee ein. Er war ein erfahrener Kellner, ein Garçon alten Schlages, der schon viel gesehen hatte in seinem Kellnerleben, doch als er in ihre Nähe kam, zitterte er leicht und musste sich anstrengen, die Tasse ohne Kleckern zu füllen. Die junge Frau warf betont nachlässig und wie nebenbei ihr Haar zurück, einige Gäste im Frühstücksraum hielten den Atem an. Kaum jemand schaffte es, den Blick sofort wieder von dem außergewöhnlichen Liebreiz dieser namenlosen Erscheinung loszureißen. Jetzt ließ sie ein helles, perlendes Lachen vernehmen, sie straffte ihren Körper, reckte sich ausnehmend, um sich bald darauf aufs Anmutigste zu entspannen.

Es ist wirklich jammerschade, dass diese junge Frau in der Geschichte, die hier erzählt werden soll, überhaupt keine Rolle mehr spielen wird, nicht einmal eine Nebenrolle. Arme namenlose Hüterin des Ebenmaßes, das war dein letzter

1 Auftritt in diesen dramatischen Ereignissen! Nur so viel sei  
2 noch gesagt: Sie stellte den schieren Gegensatz zu dem stillen,  
3 einzeln sitzenden Herrn am Nebentisch dar, dessen hervor-  
4 stehendste Eigenschaft seine legendäre Unauffälligkeit war.  
5 Kommissar Jennerwein, um den es sich handelte, war ein  
6 gutaussehender Mann mit vollem, dunklen Haar und wachen  
7 Augen, der, je älter er wurde, immer mehr Ähnlichkeit mit  
8 dem britischen Schauspieler Hugh Grant aufwies. Ein oder  
9 zwei Gäste hatten sich schon angestoßen: Ist das nicht ...?  
10 Jennerwein massierte gerade wieder einmal seine Schläfen  
11 mit Daumen und Mittelfinger, dann wurde er sich dieser ver-  
12 räterischen Angewohnheit bewusst. Er ließ die Hand sinken  
13 und nippte unkonzentriert an seinem Kaffee. Jennerwein ver-  
14 suchte sich zu entspannen.

15  
16 »Eine Frage!«, rief ein korpulenter Herr an dem besagten  
17 Tisch, an dem auch die Strahlende saß. Er wedelte dem Kell-  
18 ner mit einer Landkarte vor dem Gesicht herum. »Teufels-  
19 gasse, Höllenwiese, Satansfeld ... Warum ist in dieser Gegend  
20 so viel vom Leibhaftigen die Rede?«

21 Der Kellner, der die Tischdecke gerade mit einem elegan-  
22 ten Krümelentferner von Croissantbröselchen zu befreien  
23 versuchte, hielt inne. Jennerwein lauschte unauffällig. Auch  
24 ihm war schon die Dichte der lokalen Teufelsanspielungen  
25 aufgefallen. Auf Schritt und Tritt stieß man auf den Satan und  
26 seine Brut. Ein Hexenbad lud zur erquicklichen Erfrischung,  
27 das Schwefelstübchen zum fröhlichen Umtrunk ein, die Höl-  
28 lenapotheke bot 1a-Mephisto-Drops feil, und so weiter.

29 »Nach einer alten Legende soll der Teufel diese Gegend  
30 besucht haben, um sich ein wenig von seinen Untaten auszu-  
31 ruhen.« Der Kellner vollführte eine kreisend unbestimmte,

fast beschwörende Bewegung mit dem Bröselshaber. Seine Augen verengten sich zu schmalen, unergründlichen Schlitzen. »Er wollte sich hier nach einer Bleibe umschaun und ist, um sich einen Überblick zu verschaffen, auf ein Baugerüst gestiegen.«

»Auf ein Baugerüst!«, warf die korpulente Dame ein, die neben dem korpulenten Herrn saß.

»Ja, und dort ist er eingedöst«, fuhr der Kellner leise fort, wie um den Leibhaftigen, den er beschworen hatte, nicht zu wecken. »Beim Aufwachen hat er das Gleichgewicht verloren und ist ein paar Meter hinuntergestürzt, auf ein Vordach. Man sagt, dass sein sprichwörtliches Hinken von diesem Missgeschick herrührt, und nicht etwa von einem Pferde- oder Ziegenfuß. Fluchend stolperte er jetzt durch die Baustelle, überall verstellten ihm Mörteltröge und Ziegelhaufen den Weg. Endlich fand er ein unverschlossenes Tor. In der Annahme, dass das der Ausgang ins Freie war, durchschritt er es, doch er fand sich in einer zwielichtigen, düsteren Halle wieder. Der penetrante Geruch nach verbrannten Gewürzen nahm ihm fast den Atem. Als er schließlich den Kopf hob, fiel sein Blick auf – ein Kreuz. Und auf ein zweites. Und ein drittes. Ihm wurde übel. Er befand sich mitten in einem Kirchenschiff. Panisch blickte er sich nach Fluchtmöglichkeiten um.« Der Frühstückskellner versuchte, die geduckte, verängstigte Haltung des Teufels anzunehmen. »Doch er sieht keinen Ausweg. Überall Kreuze. Seine gelb funkelnden Augen irren ziellos umher. Er stöhnt, er ächzt, er weiß, dass er das nicht mehr länger aushält – aber da: eine schief in den Angeln hängende Holztür! Er reißt sie auf und nichts wie rein in den dunklen, beengten Raum. Geschafft. Gerettet. Wenigstens fürs Erste. Er kauert sich auf die schmale Bank –«

1 Der Kellner ließ sich auf einen der freien Stühle am Tisch nie-  
2 der. »Er schnuppert, er versucht, seine Augen an die Dunkel-  
3 heit zu gewöhnen. Vor ihm eine vergitterte Öffnung, er rüt-  
4 telt daran – und mit maßlosem Entsetzen muss er feststellen,  
5 dass er vom Regen in die Traufe gekommen ist. Denn jetzt  
6 saß der Teufel in einem Beichtstuhl fest!«

7 Der Kellner verstummte. Man hätte sich nicht gewundert,  
8 wenn ein dunkelroter Samtvorhang vor ihm gefallen wäre.  
9 Auch die anderen Frühstücksgäste hatten ihre Unterhaltun-  
10 gen unterbrochen, um der Geschichte zu lauschen. Mitten  
11 in die wohlgesetzte Kunstpause platzte eine laute, kehlige  
12 Stimme.

13 »Zweimal gekochte Eier fünfeinhalb und einmal vierein-  
14 halb – fertig! Aber dalli, dalli!«

15 Das schnoddrige Gebrüll war aus der Küche gekommen,  
16 die an den Frühstücksraum grenzte. Seufzend richtete sich  
17 der Kellner auf und nestelte an seiner Hose, wie um sich den  
18 Staub des Beichtstuhls wegzuwischen. Mit einer entschuldigen-  
19 den Geste wandte er sich an sein Publikum.

20 »Sie haben es gehört: Die Eier sind fertig. Den Rest der  
21 Geschichte erzähle ich Ihnen ein anderes Mal.«

22 Rasch entfernte er sich mit seinem schiefen, alten Kellner-  
23 gang und ließ die Frühstücksgäste des Hotels Relax mit dem  
24 Teufel im Beichtstuhl alleine. Eng war es an den Tischen ge-  
25 worden. Man glaubte, Weihrauch und Myrrhe, wenn nicht  
26 sogar ein wenig Schwefel zu riechen. Kommissar Jennerwein  
27 tupfte sich den Mund mit einer Serviette ab. Die nächste  
28 Anwendung begann erst in drei Stunden: Wassertreten bei  
29 Herrn Koschattke. Bis dahin konnte er sich nach dem Früh-  
30 stück die Gegend, die der Teufel vor langer Zeit für seinen  
31 Urlaub ausgesucht hatte, noch ein wenig ansehen.

Kriminalhauptkommissar Hubertus Jennerwein hatte sich von seinem Team davon überzeugen lassen, ein paar Tage in einem Wellness- und Sporthotel zu verbringen. Er hatte hochheilig versprechen müssen, auf alles, was mit polizeilichen Ermittlungen zu tun hatte, zu verzichten und einen großen Bogen um sämtliche Dinge zu schlagen, die mit Schlussfolgerungen, Verdachtsmomenten, heißen Spuren und wasserdichten Indizien zu tun hatten. Auch sein Hausarzt hatte ihm dringend geraten, kürzer zu treten, da die Akinetopsie-Anfälle in letzter Zeit wieder häufiger geworden waren. Jennerwein, der bisher der Meinung gewesen war, nur angespannte Ermittlungen böten wohltuende Entspannung, hatte sich eines Besseren belehren lassen. Er musste sich umstellen. Dazu war er hier. Und es hatte auch schon ganz gut geklappt, fühlte er sich doch nach der ersten Nacht schon ein klein wenig erholt. Vor dem Frühstück ein Waldlauf, das hatte er schon lange nicht mehr gemacht. Jennerwein biss in ein Brötchen. Von seinem Platz aus hatte er einen guten Blick in die Küche, in der gerade Hochbetrieb herrschte. Die gekochten Eier zweimal fünfeinhalb und einmal viereinhalb waren längst draußen. Jennerwein hatte schon mehrmals in Restaurants und Hotels ermittelt, deshalb wusste er, dass die Frühstücksküche eine der härtesten gastronomischen Übungen überhaupt war. Hundert Umbestellungen, tausend Sonderwünsche – ihm taten all die Leute leid, die zum Frühstücksdienst verdonnert worden waren. In dem hektischen Gewusel fiel ihm ein Mitarbeiter besonders auf. Der Schweiß lief ihm herab, sein Gesicht war krebsrot, seine Haltung verkrampft. Das musste der Küchenspringer oder Tournant sein, das Mädchen für alles, oft bekam er einen Spitznamen mit Zischlaut verpasst, wie Felix oder Hasso, da-

1 mit man ihn besser rufen und herumscheuchen konnte. Der  
2 Springer war das ärmste Schwein des Universums. Er musste  
3 mit allen Tricks und Geheimnissen der Kochkunst vertraut  
4 sein, doch seine Genialität im Improvisieren verdampfte lob-  
5 los in der Dunstabzugshaube. Kaum jemand ließ sich freiwillig  
6 zu solch einer Arbeit herab, Küchenspringer wurden meist  
7 aus dem Heer der Schwarzarbeiter ohne Deutschkenntnisse  
8 und Zertifikate rekrutiert. Und genauso ein armes Schwein  
9 stand jetzt dort in der Küche am überquellenden Herd. Trau-  
10 rige Augen, hängende Wangen, Haarsträhnen im Gesicht, al-  
11 les hing an ihm, auch der Blick hing ihm mehr in die Pfanne  
12 als dass er hineinsah, er hätte mit diesem Blick das Omelett  
13 umrühren können. Jennerwein beugte sich vor. Für einen  
14 Junkie war er zu wenig ausgezehrt, für einen nicht-EU-Aus-  
15 länder sah er zu Düsseldorferisch aus, Jennerwein tippte auf  
16 Kündigung, Scheidung und Privatinsolvenz, ein Dreierpack,  
17 den das Schicksal für all die bereithielt, die sich einmal allzu  
18 sicher gewesen waren. Jennerwein riss seinen Blick von dem  
19 bedauernswerten Tropf los. Schon wieder war er ins Analy-  
20 sieren und Ermitteln verfallen, das musste schnellstens auf-  
21 hören. Er war schließlich hierhergekommen, um sich davon  
22 zu befreien.

23  
24 Der Lärmpegel im Frühstücksraum stieg. Denn nun strömte  
25 ein größerer Pulk von emsig diskutierenden Menschen her-  
26 ein, alle im gleichen dunkelblau-zweckmäßigen Businesslook  
27 gekleidet, was Seriosität und Solidität ausstrahlen sollte. Es  
28 mussten Mitarbeiter einer Firma sein, die sich wohl zum  
29 Working Breakfast trafen, das in einem Nebenraum ste-  
30 hend eingenommen wurde. Nachdem sich der geschäftige  
31 Strom an Jennerwein vorbeigeschoben hatte, fiel ihm eine

Dame in den Dreißigern ins Auge, feinsten Zwirn, Handy am Ohr, halb aufgeklapptes Notebook auf dem Unterarm, zielstrebig, emsig, stark, zwingend, unglaublich wichtig. Als sie auf seiner Höhe war, bekam Jennerwein mit, wie sie etwas in einer sehr fremden Sprache ins Handy flüsterte. Als Jennerwein noch in der Abteilung Betrug gearbeitet hatte, hatte er den Begriff des Buffetschmarotzers das erste Mal gehört. Es war kein übermäßig großes Delikt, handelte es sich doch eigentlich nur um minderschweren Diebstahl, doch gab es eine stattliche Anzahl polizeibekannter Buffetschmarotzer, die sich auf diese Weise gratis um die Welt fraßen. Ihre Arbeitskleidung war die der heiteren Businesspeople, so fuhren sie auch im Taxi vor, schnippten beim Aussteigen ein Stäubchen vom Revers, drückten dem Fahrer einen Schein in die Hand. Letzteres genügte dem Hotelportier meist, um nicht misstrauisch zu werden. Zielstrebig schritten sie an ihm vorbei, hinein in das Foyer des Luxushotels, selbstverständlich telefonierend, aber natürlich nicht übertrieben, sondern leise und zurückhaltend. Grundkenntnisse in Englisch und Französisch waren gut, einige Schlagworte aus Vertrieb und Marketing genühten vollständig für eine Konversation. Wo genau das Buffet stattfand, war meist angeschrieben. Der fortgeschrittene Buffetschmarotzer sah im WLAN nach, wusste dann schon, dass zum Beispiel die Swisscom im Hotel tagte. Jennerwein setzte sich unauffällig auf einen anderen Stuhl, um besser sehen zu können. Etwa vier Dutzend Männer und Frauen um die Dreißig strömten jetzt zum Buffet. Und bei der Frau im Edelfirn konnte es sich durchaus um eine solche Schmarotzerin handeln. Sie mischte sich unter die anderen, einer sprach sie an, Jennerwein glaubte so etwas wie –

1 »In welcher Abteilung arbeiten Sie? Ich habe Sie ehrlich  
2 gesagt noch gar nicht –«

3 – gehört zu haben, doch die mutmaßliche Diebin bat um  
4 einen Moment Geduld und griff sofort wieder zum Handy,  
5 um einen Anruf anzunehmen. Und dann – täuschte er sich,  
6 oder sprach sie jetzt nicht sogar Arabisch? Er beherrschte  
7 diese Sprache nicht, aber der ganze Sprachduktus, die mär-  
8 chenhafte Melodieführung und das Getrommel der Konso-  
9 nanten stach aus dem sonstigen Einheitsbrei der mitteleuro-  
10 päischen Gesprächsfetzen richtiggehend heraus. Doch bevor  
11 er noch genauer hinhören konnte, drehte sie sich um und  
12 sprach mit dem Rücken zu ihm weiter. Ja, das konnte durch-  
13 aus eine Betrügerin in dieser Sportart sein.

14  
15 Aber was ging es ihn schon an. Er war nicht im Dienst. Er  
16 hatte Urlaub. Und außerdem: Die paar Lachshäppchen, die  
17 sie abzweigen würde, was spielte das schon für eine Rolle!  
18 Doch halt, jetzt drehte sie sich weg von der Gruppe und  
19 nahm wie selbstverständlich eine einsam daliegende Hand-  
20 tasche vom Tisch. War sie nicht vorher ohne Handtasche  
21 gekommen? Ganz sicher war sich Jennerwein nicht – und  
22 jetzt verschwand die Frau aus seinem Sichtfeld. Jennerwein  
23 wandte den Kopf ab. Vermutlich irrte er sich. Aber er war  
24 nun einmal mit dem professionellen Blick geschlagen. Und er  
25 bildete sich auch noch ein, dass dieser Blick unauffällig war.  
26 Einmal hatte er auf der Terrasse eines Cafés gesessen, um  
27 auf irgendeinen polizeilichen Informanten zu warten, so wie  
28 jetzt: allein und eigentlich drauf und dran, sich ein wenig aus-  
29 zuruhen. Dann hatte er am übernächsten Tisch eine Gruppe  
30 von leise flüsternden Männern bemerkt. Besonders von ei-  
31 nem ging etwas Planendes, Coupmäßiges, vielleicht sogar

Attentäterisches aus. Sofort hatte er seinen Blick abgewandt und sie aus den Augenwinkeln weiter beobachtet. Nichts war geschehen, bis der Ober zu ihm getreten war:

»Der Herr aus der Gruppe dort drüben bittet Sie, nicht dauernd so herüberzustarren.«

Jennerwein hatte seinen Meister gefunden. Und der Informant war nach zwei Stunden Warten auch nicht erschienen. Er hatte dann trotzdem im Revier den Computer bemüht. Dort stellte sich heraus, dass der Herr, der ihm aufgefallen war, einer der gesuchtesten Terroristen Europas gewesen war. Er hätte damals einen großen Fang gemacht.

Plötzlich stand ein bulliger Mann vor Jennerwein. Abgearbeitet, verschwitzt, mit schmutziger Küchenschürze und hochrotem Gesicht. Der Springer. Der Tournant. Er war aus der Küche getreten, er hatte sich eher herausgeschleppt, jetzt verneigte er sich leicht linkisch und ungeschickt, aber ehrerbietig vor Jennerwein.

»Hallo, Kommissar, schön, dass Sie Gast in unserem Hotel sind.«

Jennerwein sah ihn freundlich an. Der Mann hatte ihn wahrscheinlich bei einer Ermittlung kennengelernt. Aber das Gesicht sagte ihm momentan gar nichts.

»Darf ich fragen, woher wir uns kennen?«

»Man kennt Sie eben, Kommissar, zum Beispiel aus der Zeitung. Letzthin habe ich Sie sogar im Fernsehen gesehen, bei Jauch. Schade, dass nichts aus der Million geworden ist.«

»Und wer sind Sie?«

»Ich bin der Hoteldirektor. Habe heute bloß beim Frühstück als Springer ausgeholfen. Ja, so ist das eben in der Gastronomie. Wenn Not am Mann ist, muss jeder mit anpacken.

1 Auch die Nummer eins.« Mit bitterer Ironie fügte er hinzu:  
2 »Die sogenannte Nummer eins.«  
3

4 Jennerwein hatte sich also schwer getäuscht. Er hatte seinen  
5 unfehlbaren Blick anscheinend verloren. Der Urlaub hatte  
6 endlich begonnen. Glaubte Jennerwein.  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31

### 3

Der Mann mit dem hochroten Gesicht, seines Zeichens Chef des beliebten Sporthotels Relax, verabschiedete sich von seinem Gast. Er müsse dann mal wieder in die Küche. Als echter Springer oder Tournant hätte er dort einen mächtigen Einlauf verpasst bekommen. Wegen unerlaubten Entfernens vom Schlachtfeld. Aber in seinem Fall traute sich natürlich niemand etwas zu sagen. Jennerwein sah auf die Uhr. Bis zum Wassertreten blieb ihm noch etwas Zeit. Kurz dachte er daran, in was für Extremsituationen er bei den zurückliegenden Fällen schon geraten war. Von einem waghalsigen Sprung in eine reiende Klamm bis hin zur aussichtslosen Gefangenschaft in einer schwindelerregend hohen Felsnische war alles dabei gewesen. Und jetzt Wassertreten unter der Leitung von Bademeister Koschatke.

Auf seinem Zimmer blättert er ein wenig im Hotelprospekt. Dort erfuh er, wie die Geschichte vom Teufel im Beichtstuhl weiterging. Diesem Text fehlte natrlich die bhnenreife Interpretation des Frhstckskellners, der mit dem Tischkrmelentferner in die Luft gestochen hatte wie mit einer Hllenforke. Trotzdem waren die Qualen des unachtsamen Frsten der Finsternis plastisch beschrieben. Was hatte er nicht alles auszuhalten gehabt: einlullende Orgelmusik von qulender Harmonie, betubender Weihrauchgeruch, linien-

1 treue Nonnengesänge – es musste gleichsam die Hölle für  
2 den Teufel gewesen sein. Tage vergingen, ohne dass er sich  
3 herausgewagt hätte. Als die Renovierung des Gotteshauses  
4 abgeschlossen war und der Kirchenbetrieb langsam wieder  
5 zur Normalität zurückkehrte, bekam er auch das erste Mal in  
6 seinem Leben zwangsweise eine vollständige Messe zu hören,  
7 mit inbrünstig gesungenen Glorias, Agnus Deis und Halle-  
8 lujas. Ingrimmig fluchend legte er das Gelübde ab, im Fall  
9 seiner Befreiung eine schrecklich misstönende Missa diavola  
10 zu schreiben, bei der alle Regeln der Liturgie und des guten  
11 Kirchenmusikgeschmacks auf den Kopf gestellt werden soll-  
12 ten. Jennerwein legte den Hotelprospekt beiseite. Der Zim-  
13 merservice klopfte, fragte durch die Tür, ob Jennerwein etwas  
14 bräuchte. Nein, bräuchte er nicht. Vor dem Wassertreten bei  
15 Herrn Koschattke wollte er noch ein wenig spazierengehen,  
16 um die Umgebung des Hotels zu erkunden. Die bewusste  
17 Kirche lag ja angeblich nur ein paar Minuten entfernt. Als er  
18 ins Freie trat, schnupperte er frische, würzige Sommerluft.  
19 Federwolken flogen, Blumen dufteten, ein Vogel tirilierte.  
20 Er schaltete sein Handy an und stellte per Gesangserken-  
21 nungs-App fest, dass es die Gemeinde Haubenmeise war. Sie  
22 sang schöner, als ihr Name vermuten ließ. Heiße Gerüche  
23 nach saftigem, frisch geschnittenem Gras umflossen ihn, als  
24 er die kleine Straße, die zur Kirche führte, entlangschlen-  
25 derte. Sie war mäßig belebt. Niemand grüßte, niemand be-  
26 achtete ihn. All das fand Jennerwein äußerst angenehm. Der  
27 Urlaub hatte endgültig begonnen.

28  
29 Doch ganz konnte er seinem Beruf nicht entfliehen. Er  
30 konnte sich nicht dagegen wehren, dass sein Blick an Dingen  
31 hängenblieb, die aus dem Rahmen fielen. Verhielt sich der

von einem Fuß auf den anderen tretende und wie ein Wanderer gekleidete Mann dort drüben nicht wie ein Taschendieb, der nach locker sitzenden Geldbörsen Ausschau hielt? Verdeckten die beiden älteren Herren mit den ölpfützenfarbenen Seidenhalstüchern nicht ihren Mund mit den Händen, wie Wirtschaftsganoven, die einen neuen Cum-Cum-Kuhhandel ausheckten? Sie warfen jedenfalls verstohlene Blicke zu Jennerwein her, gingen schließlich rasch weiter, wie wenn sie sich von ihm ertappt fühlten. Und die beiden Knirpse, die gerade schnaufend hinter einer Bretterwand hervortraten, sah es nicht ganz so aus, als ob sie Crack geraucht oder Gewaltvideos geguckt hätten? Er schüttelte sich. Alles Einbildung, alles Folge der Überarbeitung. Dem Hammer ist alles Nagel, dem Polizisten ist alles Schuft. Er hatte gelesen, dass das Sporthotel Relax die Dienste eines Psychologen anbot, die man in Anspruch nehmen konnte wie die des Physiotherapeuten. Heute Abend hielt Dr. Ungeheuer einen Vortrag über Sucht und Abhängigkeit. War das eine Sucht, an der er litt? Die Sucht, hinter jeder Erscheinung die Verderbtheit und Abschüssigkeit der Welt zu wittern? Er beschleunigte seine Schritte, verfiel in einen leichten Trab, konnte die grüblerischen Gedanken schließlich abschütteln, wurde wieder ruhiger. Und ein- und ausatmen. Jennerwein spürte durch die Laufbewegungen tatsächlich so etwas wie Harmonie in sich. Das Gelände wurde grüner, er kam durch einen kleinen Stadtpark. Und ein und aus. Er erhöhte das Lauftempo noch einmal um ein paar Takte. In der Ferne löste sich der fette, faule Heliumsack namens Sonne aus dem Pappelgewirr und erhob sich in den wolkenlosen Himmel.

1 Gerade, als er sich gut eingelaufen hatte, rumpelte sein  
2 Handy. Es war kein Anruf, es war die Push-Benachrichtigung  
3 einer App, die ihm Hansjochen Becker von der Spurensiche-  
4 rung draufgespielt hatte. Er hatte vergessen, sie auszuschal-  
5 ten. Die Nachricht zeigte an, dass sich im Umkreis von fünf-  
6 zehn Metern ein Computer oder ein Handy befinden musste,  
7 auf dem paarige Zeichenkolonnen in außergewöhnlich ho-  
8 cher Geschwindigkeit nebeneinander herrasten, um mitein-  
9 ander verglichen zu werden. Dies war ein fast untrügliches  
10 Kennzeichen dafür, dass nach Kennwörtern und Zugangs-  
11 codes gesucht wurde, was wiederum auf einen Hackerangriff  
12 schließen ließ, entweder passiv oder aktiv. Die zwei jungen  
13 Leute auf der Bank, an denen er gerade vorbeigelaufen war  
14 und die mit glühenden Köpfen über ihre Notebooks gebeugt  
15 waren, sahen allerdings nicht aus wie Hacker. Aber wie sa-  
16 hen Hacker schon aus? Wie Bademode: jede Saison anders.  
17 Vielleicht war es umgekehrt und einer ihrer Computer wurde  
18 gerade ausgekundschaftet. Jennerwein zögerte kurz. Sollte  
19 er sie warnen? Aber wozu eigentlich? Es war ihm momen-  
20 tan herzlich egal, wer in welchen Computern herumschnüf-  
21 felte. Es würde schon nicht gerade das Pentagon sein, in das  
22 sie versuchten, einzudringen. Oder umgekehrt. Jennerwein  
23 schaltete die App ab. Er entschloss sich, durch den Wald zu  
24 laufen, der inmitten des kleinen Stadtparks lag. Es war eher  
25 eine Ansammlung von ein paar verwachsenen Bäumchen, die  
26 sich momentan unschlüssig im Wind wiegten. Er schüttelte  
27 den Gedanken ab, dass er durch diesen Waldlauf sicherstel-  
28 len wollte, dass ihn niemand verfolgte. Wer um alles in der  
29 Welt sollte ihn hier verfolgen? Er blieb stehen. Der Baum-  
30 bestand war dichter geworden. Es war still hier und schat-  
31 tig. Die Sonne brach nur selten durch einige Ritzen im Ge-

äst. Als er langsam weiterging, fiel er fast über eine Frau, die auf einem Bein im Gebüsch stand, um sich umzuziehen. Ein T-Shirt über dem Kopf, eine Hand an eine verschrumpelte Kiefer gestützt, verlor sie kurz das Gleichgewicht und wäre um ein Haar auf den Boden geknallt, wenn Jennerwein sie nicht gehalten hätte.

»Passen Sie doch auf, Sie Idiot!«, rief sie ärgerlich. »Was wollen Sie überhaupt hier? Verschwinden Sie, ich ziehe mich gerade um.«

»Das sehe ich«, erwiderte Jennerwein ruhig.

Er blickte ihr ins Gesicht. Es war die Buffetschmarotzerin, die sich hier ihrer Businesskluft entledigte und einen abgeschabten Trainingsanzug überstreifte. Gute Tarnung, das musste er ihr lassen.

»Geben Sie wenigstens die Handtasche zurück«, sagte Jennerwein und wies auf das offensichtliche Gucci-Designer-Teil.

»Die Papiere habe ich sowieso drinne gelassen«, sagte sie kleinlaut. »Sind Sie denn ein Kollege? Und sind Sie an Ausweisen interessiert?«

»Ich war jedenfalls mal in dem Geschäft«, entgegnete Jennerwein lächelnd. »Aber momentan bin ich im Urlaub.«

»Ihr Aussehen möchte ich haben«, sagte sie.

Jennerwein schüttelte verwundert den Kopf.

»Weswegen das denn?«

»So eine unauffällige Erscheinung! Ich habe Sie im Hotel schon sitzen sehen. Mutterseelenalleine am Tisch. Ich bilde mir ein, ich habe den Blick. Erst dachte ich schon, Sie sind der Hoteldetektiv, weil sie während des Frühstückens mehrmals den Stuhl gewechselt haben, vielleicht, um besser zu uns hersehen zu können. Aber ich habe Sie als harmlos klassifi-

1 ziert. Hier, nehmen Sie die Tasche, Kollege, ich habe mich in  
2 Ihnen getäuscht. Das Geld hab ich rausgenommen, die Aus-  
3 weislappen interessieren mich nicht.«

4 Sie hatte sich vollständig angekleidet, befand sich jetzt im  
5 Jogger-Outfit, hatte eine Tasche umgehängt, in dem wohl  
6 ihre Diebesbeute steckte. Sehr professionell: Diebesgut nie  
7 fest am Körper tragen, das war eine Grundregel von Jenner-  
8 weins Vater Dirschbiegel gewesen. Man muss verfängliche  
9 Ware jederzeit abwerfen können, hatte er gesagt. Dirschbie-  
10 gel war ein Meisterdieb. Und Jennerwein hatte viel von ihm  
11 gelernt. Schade, dass sein Vater nicht auf derselben Seite des  
12 Gesetzes stand wie er. Jennerwein verabschiedete sich von  
13 der diebischen Schmarotzerin. Doch als er ein paar Schritte  
14 gegangen war, drehte er sich nochmals um und fragte:

15 »Habe ich da im Frühstücksraum wirklich Arabisch von  
16 Ihnen gehört? Beherrschen Sie die Sprache denn?«

17 Die Schmarotzerin kam ihm ein paar Schritte entgegen  
18 und lächelte verschmitzt.

19 »Natürlich nicht. Ich habe sogar einmal versucht, die Spra-  
20 che zu lernen, ohne Erfolg. Aber ich habe bemerkt, dass ich  
21 den Tonfall ganz gut treffe.«

22 Sie gab eine Kostprobe. Die paar Sätze klangen wirklich  
23 echt und überzeugend.

24 »Wie finden Sie mein Phantasie-Arabisch?«

25 »Und das ist immer gutgegangen?«

26 Ihre Miene verdüsterte sich.

27 »Einmal hat mich ein Mann mit dunklem Teint voller Be-  
28 geisterung angesprochen. Auf Arabisch. Das war weniger  
29 lustig – aber ich muss jetzt los, Kollege.«

30 Mit einer Damenhandtasche unter dem Arm trabte Jenner-  
31 wein weiter. Er blickte noch einmal zurück. Die Schmarotze-

rin hatte sich in Luft aufgelöst. Hinter den Bäumen tauchte die Spitze eines Kirchturms auf. Dorthin waren es sicher nur ein paar Minuten.

In der Kirche war es kühl. Jennerwein sah sich um. Unwillkürlich schnupperte er, so wie auch der Teufel in der Legende geschnuppert haben musste. Aber wo war der Beichtstuhl, in dem er sich versteckt hatte? Jennerwein schritt das Kirchenschiff ab. Nichts. Vielleicht hatten sie den Teufel in seiner Falle ja eingemauert. Legenden endeten oft so. Der Satan ist jahrhundertlang irgendwo gefangen, die Geschichte wird vergessen, und plötzlich, bei einem Umbau, beim Verlegen von Glasfaserkabeln setzt die Telekom den Teufel frei. Jemand legte Jennerwein die Hand auf die Schulter. Ein bisschen erschrak der Kommissar dann doch. Langsam drehte er sich um. Es war ein junger Mann mit weißem Kragen, die Wangen gerötet vom Eifer der Gottessuche.

»Ich bin der Seelsorger der Kirche«, sagte er. »Wie mir scheint, interessieren Sie sich für sakrale Architektur.« Er trat einen Schritt zurück und musterte Jennerwein von oben bis unten. »Ich tippe schwer darauf, dass Sie Kunstgeschichtler sind.«

Na prima, dachte Jennerwein. Erst wurde er für einen Dieb gehalten, jetzt für einen Kunstgeschichtler.

»Wollen Sie eine Führung?«, fragte der Seelsorger.

Jennerwein lächelte.

»Danke, ich habe nur eine Frage an Sie. Wo befindet sich denn der Beichtstuhl?«

Der Rosige prustete los.

»Mein Gott, Sie sind mir vielleicht einer! Das hier ist eine reformierte Kirche. Wir lehnen die Einzelbeichte als nicht-

1 biblisch ab. Und deshalb gibt es bei uns auch keinen Beicht-  
2 stuhl.«

3 »Tut mir leid, das wusste ich nicht.«

4 »Aber Sie suchen sicher nach dem legendären Teufels-  
5 beichtstuhl! Die katholische Kirche ist nicht weit entfernt  
6 von hier. Raus mit Ihnen, Sie Ketzer, und immer die Haupt-  
7 straße entlang. Und dort wird Ihnen vielleicht klar werden,  
8 warum wir die Beichte ablehnen.«

9 Jennerwein bedankte sich.

10 »Aber es ist eine tolle Geschichte!«, rief ihm der Pastor  
11 nach. »Der katholische Pfarrer wird Ihnen alles genau erklä-  
12 ren. Ich hoffe, Sie haben heute nichts mehr vor! Er ist sehr  
13 eloquent!«

14  
15 Als Jennerwein wieder ins Freie kam, trat ihm eine elegante  
16 Gestalt in den Weg. Der Mann lüpfte seinen Hut und voll-  
17 führte eine entschuldigende Handbewegung. Vielleicht hatte  
18 sich Jennerwein vorher doch nicht getäuscht, als er das Ge-  
19 fühl gehabt hatte, dass ihn jemand verfolgte. Dieser Herr sah  
20 genauso aus, als wäre er ihm nachgestiegen und hätte ihn hier  
21 abgepasst. Ein kurzer Blick auf dessen Schuhwerk: Tatsäch-  
22 lich waren Laubreste zu sehen, die auf einen Waldspazier-  
23 gang hindeuteten.

24 »Kommissar Jennerwein?«

25 »Ja, der bin ich. Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?«

26 »Mein Name ist Lim. Darf ich Sie kurz sprechen? Nur  
27 zwei Minuten.«

28 »Um was geht es, Herr Lim?«

29 Irgendetwas störte ihn an dem Mann. Er hätte jedoch  
30 nicht sagen können, was. Er strahlte etwas Falsches, nicht  
31 ganz Stimmiges aus. Aber nach dem Erlebnis mit dem vor-

geblichen Springer, der sich dann als Chef entpuppte, hielt Jennerwein sich mit schnellen Beurteilungen doch etwas zurück. Er musterte den Mann. Herr Lim war außerordentlich gut gekleidet, nicht nach der neuesten Mode, nicht aus dem Katalog, aber geschmackvoll, alle Farben aufeinander abgestimmt. Vielleicht war der Anzug sogar maßgeschneidert. Er war glattrasiert, die Frisur saß perfekt. Jennerwein war schon nach den ersten Worten aufgefallen, dass er mit einem kaum merklichen Akzent sprach, aber auch in dieser Beziehung hätte er auf die Schnelle nicht sagen können, um was für einen es sich handelte. Ein fernöstlicher Hintergrund war jedenfalls nicht von der Hand zu weisen, die typischerweise nur partiell ausgebildete Oberlidfalte legte diese Vermutung nahe. Herr Lim hatte in etwa die Größe von Jennerwein, war vielleicht eine Spur drahtiger und muskulöser, ohne dass er das jedoch zur Schau stellte. Er mochte auch im selben Alter sein, obwohl er wesentlich ausgeruhter, erholter als der Kommissar wirkte. Vielleicht hatte er ja seinen Urlaub schon hinter sich. Seine Augen glänzten unergründlich, sein Blick war durchdringend, auf seinem Mienenspiel lag ein winzigkleines Lächeln. Doch Jennerwein meinte zu erkennen, dass dieses Lächeln etwas überdeckte. Er musste herausfinden, was. Doch andererseits: Warum zum Kuckuck musste er eigentlich etwas herausfinden! Dieser Tourist war ihm vermutlich in den Weg getreten, um ihn zu fragen, ob hier der berühmte Teufelsbeichtstuhl zu finden war. Warum musste Jennerwein solch einen harmlosen Globetrotter, angereist aus fernen Landen, wissbegierig und neugierig allem Sonderbaren und Ungewöhnlichen gegenüber, auch noch bezüglich seiner Bonität und Unverdächtigkeit analysieren?